

Christoph Büttner, Carolin Piotrowski (Hg.)

IM RHYTHMUS

# vita activa

Herausgegeben von  
Claudia Lillge und Thorsten Unger

Wissenschaftlicher Beirat

Franz-Josef Deiters  
Bernd Stiegler  
Isabella von Treskow

Christoph Büttner, Carolin Piotrowski (Hg.)

# IM RHYTHMUS

Entwürfe alternativer Arbeitsweisen  
von 1900 bis in die Gegenwart

Wilhelm Fink

Diese Publikation wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Umschlagabbildung:  
Bundesarchiv, Bild 102-12250 / Fotograf: Georg Pahl

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne  
vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2018 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe  
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;  
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: [www.fink.de](http://www.fink.de)

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6227-5

# INHALT

CHRISTOPH BÜTTNER, CAROLIN PIOTROWSKI Die Welt der fröhlichen Arbeit. Einleitung. ....	7
<b>ANDERS ARBEITEN: PRAKTIKEN DER RHYTHMISIERUNG</b>	
CAROLIN PIOTROWSKI Arbeit im Rhythmus. Zur Geschichte eines wechselvollen Konzepts, 1896-1938. ....	23
MONIKA ANKELE Rhythmische Topographien. Die „Irren-Colonie“ um 1900 als Modell einer alternativen Lebens- und Arbeitsgemeinschaft? .....	43
LINN BURCHERT Atem- und Pulsbilder. (Bio-)rhythmisches Arbeiten am Bild .....	59
CHRISTOPH PARET Glück in Feedback-Schleifen. Mihály Csíkszentmihályis <i>flow</i> -Konzept. ....	77
<b>ARBEIT ANDERS DENKEN: SEMANTIKEN DES ‚RHYTHMUS‘</b>	
HENDRIK BLUMENTRATH Werkzeuge der Mimesis. Zur Genealogie rhythmischer Formen in Lukács' später Ästhetik .....	97
CHRISTOPH BÜTTNER Rhythmus in Arbeit. Zu aktuellen Semantiken einer wirklichkeitsordnenden Figur .....	113
MATTHIAS ATTIG Der Biorhythmus in der Arbeitswissenschaft. Ein sprachwissenschaftlicher Beitrag zu einer Schnittstelle von Biologie und Ökonomie .....	133

RHYTHMUS ALS ALTERNATIVE?  
FRAGEN NACH DEM KRITISCHEN POTENTIAL DES RHYTHMUS

RAINER BAYREUTHER

Rhythmus in der Moderne.

Überlegungen zu einer ehemals musikwissenschaftlichen Disziplin . . . . 151

BERND BLASCHKE

Arbeitskult 1900.

Reform und Rhythmus in Émile Zolas Roman *Travail* . . . . . 173

MARTIN REMPE

Der Rhythmus der Arbeit in der Arbeit am Rhythmus.

Musikeralltag um 1900 . . . . . 191

ALEXANDER ZONS

Sleepless in Hollywood.

Von der Nachtseite der Filmindustrie . . . . . 207

Bibliografie . . . . . 227

Abbildungsnachweise . . . . . 247

Register . . . . . 249

Autorinnen und Autoren . . . . . 253

CHRISTOPH BÜTTNER, CAROLIN PIOTROWSKI

## DIE WELT DER FRÖHLICHEN ARBEIT

### Einleitung

Eine Arbeit, die im „Wellengang der Flüsse“ verrichtet,<sup>1</sup> von Schreibmaschinenklängen begleitet und nicht einmal von einer Hitzewelle unterbrochen wird, so dass „[e]in geschäftstüchtiger Kaufmann, welcher die Hitze in seinem Büro nicht mehr aushalten kann, [...] sich in die märkischen Gewässer zurückgezogen“ hat, um „dort mit seiner Stenotypistin die notwendigen Büroarbeiten“ zu erledigen.<sup>2</sup> Bereits das von uns gewählte Titelbild des Fotografen Georg Pahl von 1926 verweist auf die vielfältigen assoziativen Ebenen, auf denen sich Vorstellungen über den Rhythmus entfalten. Pahl hat dreieinhalb Jahre später erneut Büroangestellte an der Schreibmaschine fotografiert. Diesmal im Inneren eines klassischen Berliner Büros, in dem sie ihre Tätigkeit zum Rhythmus von Grammophonmusik verrichten. Der Originaltext zum Bild, das „moderne Arbeitsmethoden“ dokumentieren soll, konstatiert, dass ein „bekanntes Berliner Büro [...] dazu übergegangen [ist], das Schreibmaschinenschreiben mit Grammophonmusik zu begleiten, um dadurch ein flotteres Arbeiten zu ermöglichen. Die Versuche haben gute Erfolge gezeigt und [man] wird [...] von jetzt ab im modernen Büro zwischen dem Schreibmaschinengeklapper Jazz und flotte Schlagermusik hören.“<sup>3</sup>

Damit ist ein Beispiel skizziert, das andeutet, dass das Ideal einer Arbeit ‚im Rhythmus‘ zu Beginn des 20. Jahrhunderts diskutiert und auf verschiedene Weise erprobt wurde. Zudem weist das Bild bereits auf eine gegenwärtige Konnotation des Rhythmusbegriffs voraus. Denn es mutet fast wie eine Persiflage aktueller Diskurse um eine Flexibilisierung der Arbeit an, wenn das Büro kurzerhand ins märkische Gewässer verlegt wird, um auch die Arbeit sprichwörtlich ‚im Fluss‘ zu halten.

Die Metapher des Rhythmus, der nach einer (gegebenenfalls nur vermeintlichen) Etymologie historisch wirksam auf die griechische Wurzel „rhein“ = fließen

---

1 Ernst Wolf zit. n. Wilhelm Seidel: „Rhythmus“, in: Karlheinz Barck et. al. (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe. Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Band 5, Stuttgart und Weimar: Metzler 2010, S. 291-314, hier: S. 292.

2 Vgl. [http://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/search/\\_1503670862/?search\[form\]\[fulltext\]=102-08112](http://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/search/_1503670862/?search[form][fulltext]=102-08112): [Zuletzt aufgerufen am 25.08.2017].

3 <http://www.bild.bundesarchiv.de/archives/barchpic/view/2376268>: [Zuletzt aufgerufen am 25.08.2017].

zurückgeführt wurde,<sup>4</sup> wird bis in aktuelle Debatten hinein immer wieder mobilisiert, um eine Arbeit zu imaginieren, die den menschlichen Bedürfnissen besser entspreche als die je gegenwärtige. Das Fließende und Gleichmäßige wird dabei als ‚natürlich‘ konnotiert und in den 1930er Jahren von Ludwig Klages in Opposition zum Takt als mechanischer „Erscheinung der Regel“ gesetzt.<sup>5</sup>

Einsatzpunkt der unterschiedlichen Praxisversuche und Theorien war die 1896 erstmals erschienene Monografie des Nationalökonomen Karl Bücher, die die titelgebende Konjunktion aus *Arbeit und Rhythmus* als entscheidendes Charakteristikum der Arbeit bei sogenannten Naturvölkern ausmacht. Der Diagnose, der moderne Arbeiter sei durch die industrielle Produktion aus dem ihm eigenen Rhythmus gebracht, stellt Bücher so eine mögliche Kur an die Seite: Die Überwindung der Entfremdung durch ein erneutes Zusammenwirken von Arbeit und natürlichem, dem Menschen angepassten Rhythmus. Arbeit im Rhythmus figuriert in Büchers Schrift als Gegenentwurf zu modernen Arbeitsweisen, die dem von der Industrialisierung hervorgebrachten Sound folgen und von Entfremdungserfahrungen begleitet werden: „Der Nationalökonom, [...] reibt sich verwirrt die Augen, als wäre er durch ein Wunder in das Land Utopia versetzt [...]. Hier ist die Arbeit keine Last, kein schweres Lebensschicksal, keine Marktware, ihre Organisation kein Ergebnis kalter Kostenberechnung.“<sup>6</sup>

### 1. ‚Rhythmus und Arbeit‘ um 1900: Zwischen Humanisierung der Arbeit und Effizienzsteigerung

Das Entstehen tonaler Musikrhythmen aus den rhythmischen Bewegungen und Geräuschen des sich an der Natur abarbeitenden Menschen identifiziert Bücher als einen „über eine so grosse Zahl von Völkern und Kulturstufen“ sich erstreckenden Befund „dass man schlechthin sagen“ könne, er gelte „für die ganze Menschheit“.<sup>7</sup> Unter Rückgriff auf dieses universalistische Argument analysiert Bücher zahlreiche Reise-, Missions-, und Kolonialberichte sowie ethnografische Aufzeichnungen und führt seine Überlegungen schließlich in Richtung eines mehrteiligen Fazits zusammen: *Erstens* der Behauptung, dass Arbeit und Rhythmus in den rhythmischen Bewegungen arbeitender Körper einen gemeinsamen

4 Vgl. Seidel: „Rhythmus“, S. 292, der auf die schwierige etymologische Situation aufmerksam macht. So bieten sich unterschiedliche Interpretationen an, je nachdem, ob man auf die akustische/musikalische Seite des Rhythmus oder auf die tatsächliche historische Genealogie des Begriffs abhebt. Legt der Klang des Rhythmus zunächst einmal eine Ableitung von „rhein“ = fließen nahe, so wird Rhythmus in historischen Quellen häufig auch als das den Fluss Regulierende gefasst. Die Rezeption und die von ihr angebotenen Etymologien changieren zwischen diesen beiden Interpretationen. Seidel selbst endet mit dem Verweis auf Ernst Wolf, der die Grundbedeutung des Rhythmus als im ‚Wellengang der Flüsse‘ annimmt.

5 Ludwig Klages: *Vom Wesen des Rhythmus*, Kampen auf Sylt: Niels Kampmann 1934, S. 14.

6 Karl Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 4. Aufl., Leipzig: Teubner 1909, S. 434.

7 Karl Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 2. Aufl., Leipzig: Teubner 1899, S. 42-43.



Ursprung haben, *zweitens* der Beobachtung, dass auch die Poesie aus der Arbeit entstanden sei,<sup>8</sup> und *drittens* der Artikulation einer „Hoffnung [...], dass es gelingen wird, Technik und Kunst dereinst in einer höheren rhythmischen Einheit zusammenzufassen, die dem Geiste die glückliche Heiterkeit und dem Körper die harmonische Ausbildung wiedergibt [...].“<sup>9</sup>

Ist es in den frühen Auflagen von *Arbeit und Rhythmus* noch eine vorsichtige und eher beiläufig formulierte „Hoffnung“, so ergänzt Bücher sein Fazit in der vierten Auflage des erfolgreichen und einflussreichen Werks<sup>10</sup> um eine dezidierte Beschreibung der von ihm untersuchten Arbeitsformen der ‚Naturvölker‘ als „Welt der fröhlichen Arbeit“, die dem „Land Utopia“ gleiche, „von dem [...] die Staatsromane erzählen.“<sup>11</sup> Ab der fünften Auflage schließlich wird Bücher noch expliziter und anwendungsorientierter: Er positioniert seine Überlegungen zu „rhythmischen Arbeitsweisen“ nun dezidiert als Alternative zur taylorisierten Fabrikarbeit, da jene im Arbeitsalltag ein „befriedigenderes und der menschlichen Natur mehr entsprechendes Ergebnis“ hervorbringen könnten.<sup>12</sup>

Mit seiner Skizze des Rhythmus als einer Art „Pharmakon“,<sup>13</sup> das gegen die Zumutungen der modernen Arbeitswelt in Stellung gebracht wird, steht Bücher zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht alleine.<sup>14</sup> So hatte Georg Simmel Büchers *Arbeit und Rhythmus* zustimmend rezensiert,<sup>15</sup> bevor er 1903 in seinem Vortrag zur deutschen Städteausstellung in Dresden („Die Großstädte und das Geistesleben“) die „Steigerung des Nervenlebens“ als „psychologische Grundlage, auf der der Typus großstädtischer Individualität sich erhebt“, identifizierte und dem Großstadtleben den „langsameren, gewohnteren, gleichmäßiger fließenden Rhythmus“ des Landlebens entgegensetzte.<sup>16</sup>

8 Vgl. ebd., S. 301-309. Vgl. dazu ausführlicher auch den Beitrag von Hendrik Blumentrath in diesem Band.

9 Ebd., S. 383.

10 Vgl. Michael Cowan: „The Heart Machine. ‚Rhythm‘ and Body in Weimar Film and Fritz Lang’s METROPOLIS“, in: *modernism/modernity*, Jg. 14 (2007), H. 2, S. 225-248, hier: S. 228.

11 Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 4. Aufl., S. 434.

12 Karl Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 5. Aufl., Leipzig: Reinicke 1919, S. 482.

13 Massimo Salgaro und Michele Vangi: „Der Mythos Rhythmus“, in: dies. (Hg.): *Mythos Rhythmus. Wissenschaft, Kunst und Literatur um 1900*, Stuttgart: Franz Steiner 2016, S. 11-26, hier: S. 18.

14 Vgl. ebd., S. 18-21.

15 Vgl. Georg Simmel: „Karl Bücher: Arbeit u. Rhythmus. Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Bd. XVII, Nr. V. Leipzig, Hirzel, 1896. 130 S.“, in: *Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* (1897), H. 15, S. 321. Darüber hinaus erscheint die gedruckte Fassung des Vortrags erstmals in einem Jahrbuch der Gehe-Stiftung zur „Großstadt“, das mit einem Beitrag von Bücher über „Die Großstädte in Gegenwart und Vergangenheit“ eingeleitet wird, in: Theodor Petermann (Hg.): *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung*, Dresden: Zahn und Jaensch 1903, S. 1-32.

16 Georg Simmel: „Die Großstädte und das Geistesleben“, in: Theodor Petermann (Hg.): *Die Großstadt. Vorträge und Aufsätze zur Städteausstellung*, Dresden: Zahn und Jaensch 1903, S. 185-206, hier S. 188. Vgl. dazu auch den Beitrag von Monika Ankele in diesem Band.

Neben diesen theoretischen Versuchen, Rhythmus als Gegenkonzept zur Beschleunigung der modernen Großstadt in Anschlag zu bringen, wurde die Frage ‚rhythmischer Arbeit‘ auch in anderen kulturellen Diskursen verhandelt, etwa im Film.<sup>17</sup> So wird in Wilhelm Pragers *WEGE ZU KRAFT UND SCHÖNHEIT* (DE 1925) der Rhythmus, der im Film Mensch, Natur und Bewegung verbindet, besonders hervorgehoben.<sup>18</sup> Ein ‚gleichmäßig fließender Rhythmus‘ wird zudem auch explizit als Kur für eine als negativ empfundene Arbeitsweise – die sich auch mit der abwertenden Darstellung der Großstadt und des mit ihr verbundenen Verkehrs<sup>19</sup> verbindet – empfohlen. Einige Zwischentitel postulieren, dass durch Übungen des „rhythmischen Wechsel[s] von Anspannung und Entspannung der Muskeln“<sup>20</sup> nach Rudolf Bode „die einfachsten Bewegungen des täglichen Lebens Anmut gewinnen“ könnten,<sup>21</sup> woraufhin zwei Männer ‚typische‘ Arbeitsbewegungen wie „Ziehen“<sup>22</sup> und „Schlagen“<sup>23</sup> ‚vortanzen‘.<sup>24</sup>

Zudem weist das einem anderen gesellschaftlichen Teildiskurs entnommene Beispiel dieses Films in Richtung einer in den letzten Jahren häufig vermerkten Einsicht, dass nämlich Büchers Schrift als Knotenpunkt eines Diskurses um die Jahrhundertwende verstanden werden kann, in dem sich der „Rhythmus als umfassendes Deutungsmuster kultureller Zusammenhänge [...] etablier[te]“.<sup>25</sup>

17 Vgl. zu einem literaturgeschichtlichen Beispiel auch den Beitrag von Bernd Blaschke in diesem Band.

18 Vgl. zentral dazu Cowan: „The Heart Machine“.

19 Siehe etwa die Montage ab TC 0:04:00.

20 Zwischentitel, TC 0:21:29.

21 Zwischentitel, TC 0:22:12.

22 Zwischentitel, TC 0:22:49.

23 Zwischentitel, TC 0:22:58.

24 Nicht nur anhand von Rudolf Bode, der als Person wie über seine Rhythmus-Lehre in die Zeit des Nationalsozialismus hinein wirkte, wird deutlich, dass Rhythmus-Diskurse vielfältige Anschlussstellen an nationalsozialistische Ideologeme aufweisen. Vgl. Helmut Günther: „Geschichtlicher Abriß der deutschen Rhythmusbewegung“, in: Eva Bannmüller und Peter Röthig (Hg.): *Handbuch Bewegungserziehung. Ästhetische und rhythmische Perspektiven*, 2. Aufl., [O.A.]: Afra 2005, S. 13-49, hier: S. 34-36; vgl. auch Cowan: „The Heart Machine“, S. 232. Auch für *WEGE ZU KRAFT UND SCHÖNHEIT* wurde argumentiert, dass dessen Ästhetik eine ‚nationalsozialistische‘ Körperästhetik, wie sie sich etwa in Leni Riefenstahls *OLYMPIA*-Filmen (*FEST DER VÖLKER* [DE 1938] und *FEST DER SCHÖNHEIT* [DE 1938]) finde, präfiguriert habe. Vgl. dazu Michael Töteberg: „Olympia“, in: ders. (Hg.): *Film-Klassiker. 120 Filme*, Stuttgart und Weimar: Metzler 2006, S. 104-105 sowie Britta Herdegen: „16 March 1925. Wege zu Kraft und Schönheit Educates Audiences in the Art of Nudity“, in: Jennifer M. Kapczynski und Michael D. Richardson (Hg.): *A New History of German Cinema*, Rochester: Camden House 2012, S. 153-159, hier S. 157-158.

25 Hendrik Blumentrath et al.: „Rhythmus und Moderne. Einleitung“, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie*, Jg. 7 (2013), H. 1, S. 7-13, hier: S. 10. Vgl. neben dieser Einleitung zu einem Themenheft „Rhythmus und Moderne“ der *Zeitschrift für Kulturphilosophie* auch die Einleitungen von Salgaro und Vangi: „Der Mythos Rhythmus“ und Inge Baxmann: „Arbeit und Rhythmus. Die Moderne und der Traum von der glücklichen Arbeit“, in: Inge Baxmann et al. (Hg.): *Arbeit und Rhythmus. Lebensformen im Wandel*, München: Fink 2009, S. 15-35 sowie den einschlägigen Beitrag von Christine Lubkoll: „Rhythmus. Zum Konnex von Lebensphilosophie und äs-

Christine Lubkoll diagnostiziert in Bezug auf ästhetische Diskurse der Zeit „die erstaunliche Virulenz eines spezifischen Bewältigungsmodells – nämlich des lebensphilosophischen Rhythmuskonzepts – [...] eines Konzepts, das in den sehr verschiedenartigen [...] Texten im Sinne einer ‚diskursiven Energie‘ am Werke ist.“<sup>26</sup> Die sich in verschiedensten kulturellen, ästhetischen und sozialen Sphären vollziehenden Diskussionen um den ‚Rhythmus‘ kamen dabei auch immer wieder auf den Konnex von Arbeit und Rhythmus zurück.<sup>27</sup> Dies äußerte sich zum Beispiel in lebensreformerischen Modellvorstellungen von Arbeit,<sup>28</sup> allerdings auch in theoretischen und praktischen Entwürfen, die – den durchaus prävalenten – lebensphilosophisch inspirierten Konzepten weniger nahe standen.

So hat Büchers Werk auch innerhalb der Arbeitspsychologie und sich formierenden Arbeits- und Industriesoziologie eine starke Rezeption erfahren.<sup>29</sup> Anson Rabinbach zeigt in seiner einschlägigen Auseinandersetzung mit der entstehenden Arbeitswissenschaft, wie diese obsessiv mit Fragen der Ermüdung und deren Einhegung in modernen Arbeitsprozessen befasst gewesen ist, da sie modernen Produktivitätsutopien eine Grenze gezogen habe. Büchers Theorie habe hierfür eine Lösung angeboten. Ermüdung ließe sich vermeiden, wenn die Arbeit rhythmisch vollzogen werde, da dies dem natürlichen Energiehaushalt des Menschen am besten gerecht werde.<sup>30</sup> Ausgehend von Laborstudien entsteht daher in der Experimentalpsychologie eine breite Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Arbeit und Rhythmus. In direkter Nähe zu Bücher – ebenfalls an der Universität Leipzig – untersucht Wilhelm Wundt in dem von ihm begründeten experimentalpsychologischen Laboratorium, ob der Rhythmus einen Einfluss auf die Quantität der im Gedächtnis zu behaltenden Vorstellungen hat.<sup>31</sup> Das Versuchsdesign folgt der Hypothese, dass sich ein positiver Effekt auf die Aufmerksamkeit der Arbeitenden einstellt. Fragen nach Aufmerksamkeit und

---

thetischer Moderne um 1900“, in: dies. (Hg.): *Das Imaginäre des Fin de siècle. Ein Symposium für Gerhard Neumann*, Freiburg im Breisgau: Rombach 2002, S. 83-110. Vgl. darüber hinaus den Band von Barbara Naumann (Hg.): *Rhythmus. Spuren eines Wechselspiels in Künsten und Wissenschaften*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2005.

26 Lubkoll: „Rhythmus“, S. 87.

27 Bücher selbst hatte sein Werk, eigenen Angaben zufolge, schon auf eine möglichst breite Anschlussfähigkeit hin konzipiert. So konstatiert er in der zweiten Auflage seines Werks im Rückblick auf dessen Ersterscheinung: „[Es] erschien [...] mir als Pflicht, alles vorhandene Material, das mir erreichbar war, zu sammeln und mit diesem die Untersuchung so weit zu führen, dass sie von den in Betracht kommenden Fachwissenschaften übernommen und weiter verfolgt werden könnte.“ Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 2. Aufl., S. V-VI.

28 Vgl. dazu auch den Beitrag von Linn Burchert in diesem Band.

29 Vgl. Gerd Spittler: *Founders of the Anthropology of Work. German Social Scientists of the 19th and Early 20th Centuries and the First Ethnographers*, Berlin: LIT 2008, S. 87.

30 Vgl. Anson Rabinbach: *The Human Motor. Energy, Fatigue, and the Origins of Modernity*, Berkeley und Los Angeles: University of California Press 1992, S. 174-176.

31 Vgl. Wilhelm Wundt: *Grundzüge der physiologischen Psychologie*, Band 2, 4. Aufl., Leipzig: Wilhelm Engelmann 1893, S 286-289. Vgl. zu Wundts Experimenten auch den Beitrag von Rainer Bayreuther in diesem Band.

der Vorbeugung von Ermüderserscheinungen drängten nicht zuletzt durch die steigende Zahl von Berufsunfällen innerhalb der maschinellen Produktion nach wissenschaftlichen Antworten.<sup>32</sup> Handelt es sich bei Wundt und seinem Habilitanden, Ernst Meumann, der sich diesen Fragen in seinem Laboratorium in Zürich in extenso zugewandt hat, noch um stärker forschungsbasierte Interessenlagen,<sup>33</sup> so untersucht die Psychotechnik<sup>34</sup> diese Fragen im Anschluss daran stärker anwendungsbezogen. Zu nennen wären hier beispielsweise Emil Kraepelin und Hugo Münsterberg.<sup>35</sup> Auf letzteren weisen auch Massimo Salgaro und Michele Vangi hin. Obschon er die Diagnose teile, dass „[d]ie weitere Verbesserung der Maschine [...] freilich häufig den ursprünglichen Rhythmus für den Menschen zerstört“ habe,<sup>36</sup> sehe Münsterberg den Rhythmus vielmehr als Hilfsphänomen zur Optimierung der Arbeitskraft in der Produktion an.<sup>37</sup> Seine Ausführungen stehen dabei in einem explizit tayloristischen Kontext und er findet selbst bei den „entwickeltste[n] Maschine[n]“ noch die Notwendigkeit nach „menschliche[r] Tätigkeit“, wodurch sich „wieder neue Möglichkeiten eröffnet[en], den Mechanismus dem ökonomischen Verlangen nach rhythmischer Muskeltätigkeit anzupassen.“<sup>38</sup> Was dergestalt in der Auseinandersetzung der Psychotechnik mit Fragen der Arbeitsgestaltung besonders deutlich wird, ist die Ambiguität des Rhythmusbegriffs, wie er in diesem Zusammenhang Verwendung findet. So wird er zum einen immer wieder für eine Humanisierung der Arbeitsbedingungen in Anschlag gebracht, zum anderen verheißt er jedoch auch, die Arbeit effizienter zu gestalten. Was zunächst den Anschein einer Paradoxie erwecken könnte, macht jedoch – so scheint uns – die Attraktivität und Virulenz dieser Begriffsallianz allererst verständlich.

## 2. ‚Rhythmus und Arbeit‘ bis in die Gegenwart: Semantische Verschiebungen und Kontinuitäten

Konkurrierend zur Diagnose, der „Mythos Rhythmus“ werde nach dem ersten Weltkrieg „blasser und verlier[e] an Brisanz und Präsenz im kulturellen Diskurs“,<sup>39</sup> verfolgt der vorliegende Band eine beständige Virulenz des Rhythmus-

32 Siehe Rabinbach: *The Human Motor*, S. 231.

33 Vgl. dazu den Beitrag von Carolin Piotrowski in diesem Band.

34 Deren Vertreter\*innen in vielen Fällen bei Wundt in die Schule gegangen waren. Vgl. Spittler: *Founders of the Anthropology of Work*, S. 87.

35 Vgl. bei Spittler, ebd., der die Nähe von Kraepelin und Münsterberg zu Büchers Gedankenfigur konstatiert. Zur Bedeutung des Rhythmus bei Kraepelin vgl. außerdem den Beitrag von Monika Ankele in diesem Band.

36 Hugo Münsterberg: *Psychologie und Wirtschaftsleben. Ein Beitrag zur angewandten Experimental-Psychologie*, Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1912, S. 97.

37 Siehe Salgaro und Vangi: „Der Mythos Rhythmus“, S. 20-21.

38 Münsterberg: *Psychologie und Wirtschaftsleben*, S. 97-98. Vgl. zum tayloristischen Ko(n)text ebd., S. 97-101.

39 Salgaro und Vangi: „Der Mythos Rhythmus“, S. 21.

begriffs in diversen Diskursen bis in die Gegenwart hinein.<sup>40</sup> Dies gilt nicht nur für zahlreiche Ratgeber, die eine Hilfestellung zur (Re-)Rhythmisierung des Lebens versprechen,<sup>41</sup> sondern zeigt sich schon an der Konjunktur des ‚Rhythmus‘ als (metaphorischer) Analysevokabel in kulturwissenschaftlichen Studien auch jenseits der Musikwissenschaft.<sup>42</sup> Innerhalb jener Diskurse wird – ob explizit oder implizit – zudem immer wieder auf die Verbindung von Arbeit und Rhythmus eingegangen, die ein gemeinschaftliches und ‚besseres‘ Leben und Arbeiten verspricht.

In den (populär-)wissenschaftlichen Schriften des ‚Zeitforschers‘ Karlheinz Geißler etwa nimmt dieser die lebensphilosophisch geprägte Unterscheidung von ‚Rhythmus‘ und ‚Takt‘ wieder auf und postuliert mit ihrer Hilfe eine sogenannte „postmoderne[] Gleichzeitigkeit“:<sup>43</sup> „Erlöst“ von einem Zwang zum Takt, sei der Mensch der Gegenwart gefordert „selbst [zu] entscheiden, welchem Zeitmuster er in welcher Situation folgt“<sup>44</sup> bleibe allerdings stets „[an] die rhythmische Organisation des Leibes gebunden. [...] Wir Menschen sind [...] kein unbeschriebenes Blatt, wir sind an die uns von Geburt an eingeschriebenen Zeitmuster und Zeitmaße unserer Zeitnatur gebunden.“<sup>45</sup>

Eine emblematische Verdichtung jenes Diskurses findet sich zudem erneut in einem populären Dokumentarfilm: *SPEED – AUF DER SUCHE NACH DER VERLORENEN ZEIT*<sup>46</sup> (DE 2012, R: Florian Opitz). In dem im partizipatorischen Stil gehaltenen Film macht sich der Regisseur aus einem Missbehagen an der gegenwärtigen Arbeits- und Lebensweise auf die Spurensuche nach Alternativen. Obschon zwar nicht dieselben Problemlagen wie zu Beginn des Jahrhunderts adressiert werden, sind Rhetorik und filmische Form<sup>47</sup> den Diskursen um die

40 Mit dem *flow* untersucht Christoph Paret in diesem Band einen zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts aufkommenden Alternativbegriff zum Rhythmus.

41 Um nur wenige Beispiele zu nennen: Gert Böhm und Johannes Pausch: *Leben im Einklang. Dem Rhythmus der Seele folgen*, Freiburg im Breisgau: Kreuz 2013; Marli Huijer: *Außer Takt. Auf der Suche nach dem Rhythmus des Lebens*, Darmstadt: Theiss 2017; Michaela Glöckler: *Kraftquelle Rhythmus*, Berlin: Gesundheit Aktiv 2016.

42 Neben den oben zitierten seien aus jüngster Zeit lediglich genannt: Daniel Fetzner und Martin Dornberg (Hg.): *Intercorporeal Splits. Künstlerische Forschung zur Medialität von Stimme. Haut. Rhythmus*, Leipzig: Open House 2016; Yasuhiro Sakamoto und Reinhart Meyer-Kalkus (Hg.): *Bild – Ton – Rhythmus*, Berlin: DeGruyter 2014; Thiemo Breyer et al. (Hg.): *Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung. Interaktionen in Alltag, Therapie und Kunst*, Bielefeld: transcript 2017; Christian Güny und Matteo Nanni (Hg.): *Rhythmus – Balance – Metrum. Formen raumzeitlicher Organisation in den Künsten*, Bielefeld: transcript 2014; Jörn Etzold und Moritz Hanemann (Hg.): *Rhythmos. Formen des Unbeständigen nach Hölderlin*, München: Fink 2016.

43 Karlheinz Geißler und Jonas Geißler: *Time is honey. Vom klugen Umgang mit der Zeit*, München: oekom 2015, S. 111.

44 Ebd., S. 118.

45 Ebd., S. 23.

46 Im Folgenden *SPEED*.

47 Dies gilt trotz aller selbstverständlich bestehenden Unterschiede zwischen einem partizipatorischen Dokumentarfilm des 21. und eines Kulturfilms des frühen 20. Jahrhunderts. Zum Kulturfilm als dokumentarischer Form siehe beispielsweise Klaus Kreimeier: „Komplex-starr.

Jahrhundertwende erstaunlich anschlussfähig, wenn beispielsweise Bilder moderner Verkehrsmittel wiederholt als Symbole für eine ‚Beschleunigung‘ und Überforderung der Gegenwart ins Bild gesetzt werden oder wenn Karlheinz Geißler, vom Filmemacher als „meine letzte Hoffnung“ anmoderiert,<sup>48</sup> inmitten eines grünen Gartens interviewt wird und warnt: „Das vertaktete Leben macht uns zur Maschine.“<sup>49</sup> Im Vergleich zu *WEGE ZU KRAFT UND SCHÖNHEIT* fällt jedoch auf, dass sich der Diskurs um Rhythmus, Arbeit und eine Malaise der jeweiligen Gegenwart in *SPEED* von einer Beschäftigung mit Körperlichkeit und Bewegung in Richtung einer Beschäftigung mit mentalen Zuständen und Zeitlichkeit verschoben hat.

In aktuellen Diskursen finden sich darüber hinaus Überlegungen zu einer stärkeren zeitlichen und räumlichen Flexibilisierung von Arbeit, um diese an individuelle Lebensrhythmen anzupassen.<sup>50</sup> Beiden Argumentationslinien ist gemein, dass durch den Verweis auf den Rhythmus und ihm verwandte diskursive Figuren eine Humanisierung der Arbeitsbedingungen angestrebt wird. Die Diskussionen der letzten beiden Jahrzehnte aktualisieren so erneut das normative Potential eines ‚natürlichen‘ Rhythmus, welches in der Hochphase der industriellen Moderne explizit an Fragen der Arbeitsausführung und -organisation gekoppelt wurde. Gleichwohl bleibt dem Rhythmusbegriff auch seine Nähe zu etwaigen Effizienzsteigerungen durchaus erhalten, wenn etwa seitens einer gegenwärtigen Arbeitswissenschaft die „leistungs- und gesundheitsförderlichen Effekte einer [...] Arbeitsgestaltung, die biologische Rhythmen des Menschen einbezieht“,<sup>51</sup> betont werden.

### 3. Zum Vorgehen

Der vorliegende Band widmet diesen hartnäckigen diskursiven Verbindungen von Arbeit und Rhythmus, beziehungsweise ihren jeweiligen Negationen, einen analytisch-kritischen Blick. Es zeigt sich jedoch, dass für dieses Vorhaben begriffliche Öffnungen nötig sind. Obschon zum Beispiel eine Semantik von ‚Arbeit‘ als Erwerbsarbeit bis in die Gegenwart gesellschaftlich dominant bleibt, verweisen die hier betrachteten Diskurse auf ganz unterschiedliche Formen von

---

Semiologie des Kulturfilms“, in: Klaus Kreimeier, Antje Ehmann und Jeanpaul Goergen (Hg.): *Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland. Weimarer Republik 1918-1933*, Stuttgart: Reclam 2005, S. 87-119.

48 TC 0:17:55.

49 TC 0:21:46.

50 Vgl. dazu die Beiträge von Matthias Attig und Alexander Zons in diesem Band. Vgl. zu einer sozialgeschichtlichen Einordnung eines Flexibilisierungsparadigmas auch den Beitrag von Martin Rempe.

51 Martin Braun: „Chronologische Arbeitsgestaltung – Pausengestaltung – Mittagsschlaf“, in: Andreas Weber und Georg Hörmann (Hg.): *Psychosoziale Gesundheit im Beruf*, Stuttgart: Gentner 2007, S. 497-503, hier S. 503.

Arbeit und ebenso auf Tätigkeiten, die in Diskursen um ‚Arbeit‘ gelegentlich marginalisiert werden. Das Spektrum reicht von klassischer Produktionsarbeit in Fabriken über geistige Arbeit bis hin zu künstlerischem Schaffen. Arbeit spielt darüber hinaus sowohl als konkrete materielle Praxis als auch als philosophische Kategorie, etwa im Sinne einer ‚anthropologischen Grundkonstante‘, eine Rolle.

Eine begriffliche Öffnung erscheint auch in Bezug auf den Rhythmus angemessen, nicht nur ob einer oben angedeuteten Verschiebung des inhaltlichen Schwerpunkts der Diskurse, die sich im historischen Verlauf offenbart. Wie sich zeigt, sind die Auffassungen über Eigenschaften, anthropologischen Status oder praktische Konsequenzen des ‚Rhythmus‘ – ob für Arbeit oder andere gesellschaftliche Sphären – auch zeitgenössisch keineswegs einheitlich. Dies gilt beispielsweise schon innerhalb der lebensphilosophisch orientierten Rhythmustheorien wie auch für Karl Bücher, der, im Vergleich dazu, zwar den Rhythmus ebenfalls als eine Art universales Ordnungsprinzip menschlicher Betätigung skizziert,<sup>52</sup> sich aber (im nationalökonomischen Kontext) der modernen Lebens- und Arbeitsweise keineswegs verschließt. Denn es dürfe „nicht übersehen werden, was die [gesellschaftliche] Gesamtheit bei diesem [modernen] Entwicklungsprozess gewonnen hat. Technik und Kunst haben sich durch Differenzierung und Arbeitstheilung zu einer ungeahnten Leistungsfähigkeit entwickelt; die Arbeit ist produktiver, unsere Ausstattung mit wirtschaftlichen Gütern reicher geworden [...]“<sup>53</sup>

Der Rhythmusbegriff changiert daher zwischen dem Verheiß humanerer Arbeitsbedingungen und einer Effizienzsteigerung, wodurch das Rhythmuskonzept für die (wissenschaftliche) Optimierung von Arbeit – eben auch seitens der Arbeitgeber\*innen – attraktiv wird. Gleichwohl ist es die Unschärfe und Ambiguität des Rhythmusbegriffs, die dessen Prominenz bis hinein in aktuelle Diskurse erklärbar werden lässt. Entsprechend lässt sich formulieren, dass „die Verwendung [des Rhythmusbegriffs] in vielen verschiedenen historischen Momenten, Ausdrucksformen und Forschungsgebieten“ nicht nur zu einer „begrifflichen Vagheit und Widersprüchlichkeit beigetragen“ hat,<sup>54</sup> sondern dass beide Momente in einem wechselseitigen Hervorbringungsverhältnis stehen.

Der ‚Rhythmus‘ muss als letztlich polysemes Konzept verstanden werden, das aber dennoch – oder gerade deswegen – als diskursiver Ankerpunkt fungiert und auf das Hoffnungen auf eine Verbesserung von Arbeit und Leben projiziert werden. Die Beharrlichkeit der Diskurse um Arbeit und Rhythmus motiviert

---

52 „Das Band, welches diese, nach unserem Empfinden so verschiedenartigen Elemente [Arbeit, Malerei, Musik, Tanz, Dichtkunst usw.] zusammenhält, ist der Rhythmus [...]. Der Rhythmus entspringt dem organischen Wesen des Menschen.“ Bücher: *Arbeit und Rhythmus*, 2. Aufl., S. 358.

53 Ebd., S. 383.

54 Salgaro und Vangi: „Der Mythos Rhythmus“, S. 12.

schließlich auch den vorliegenden Band, sich der „diskursiven Energie“,<sup>55</sup> die diese Konzepte gemeinsam entfalten, erneut zuzuwenden.<sup>56</sup> Dabei geht es weniger um eine exakte philosophische Begriffsarbeit als vielmehr um kulturwissenschaftliche Analysen und Fallstudien, die den Konnex von Arbeit und Rhythmus innerhalb eines breiteren Feldes kultureller Semantiken kontextualisieren, die Praxisseite jener Diskurse analysieren oder einen Blick auf semantisch ähnlich gelagerte Diskurse und deren Anschlussfähigkeiten werfen. Entsprechend der Diversität der verschiedenen kulturellen, sozialen und ästhetischen Sphären, durch die sich jene Diskurse ziehen, versammelt auch dieser Band ein breites Spektrum interdisziplinärer Analysen, die sich gegenseitig zu einem kaleidoskopartigen, wenn auch nie zu vervollständigenden Bild verdichten.

Mit der Breite dieses Spektrums geht eine inhaltliche, wie theoretisch-methodische Diversität einher, die wir nicht einhegen wollten. Wir beginnen mit einer Sektion, die historische Fallstudien vornimmt, in denen das Verhältnis von Arbeit und Rhythmus austariert wird. Entsprechend fassen wir unter dem Schwerpunkt ‚Praktiken‘ stärker materialbasierte Ansätze zusammen. Hieran schließt sich eine Sektion an, die sich besonders mit den vielgestaltigen Semantiken jener Gedankenfigur auseinandersetzt. In einem dritten Teil schließlich finden sich Beiträge, die danach fragen, ob und gegebenenfalls wie sich das normative Potential des Rhythmus für eine Kritik an je gegenwärtigen Arbeits- und Gesellschaftsverhältnissen rehabilitieren lässt.

#### 4. Anders arbeiten: Praktiken der Rhythmisierung

Die Beiträge der ersten Sektion untersuchen aus einer historisch kontextualisierenden Perspektive vornehmlich den Konnex von Rhythmussemantiken und spezifischen Praktiken ‚rhythmisierter‘ Arbeit. Den Auftakt macht CAROLIN PIOTROWSKI, die in ihrem wissenschaftsgeschichtlichen Beitrag der Assoziation von ‚Arbeit und Rhythmus‘ bis in kolonialrevisionistische Überlegungen einer Gestaltung kolonialer Arbeit hinein nachspürt. Sie untersucht, wie der Rhythmus zunächst aus kolonialen Zusammenhängen in europäische Diskurse um die Gestaltung industrieller Arbeit eingewandert ist, dort für Fragen nach einer Humanisierung und Effizienzsteigerung von Arbeit in Anschlag gebracht wurde, um Ende der 1930er Jahre Visionen eines erneuten Exports rhythmischer Arbeit in die vormalige Kolonie zu inspirieren. Dabei folgt sie der Diffusion des ‚Rhythmus‘ in diverse Disziplinen und Diskussionszusammenhänge und zeigt Kontinuität und Wandelbarkeit des Konzepts gleichermaßen auf.

<sup>55</sup> Lubkoll: „Rhythmus“, S. 87.

<sup>56</sup> Für den Entwurf einer Interpretation dieser nach wie vor bestehenden ‚Energie‘ siehe den Beitrag von Christoph Büttner in diesem Band.